

Die Modernisierung des Alltagslebens

Ansätze und Ergebnisse der volkskundlichen Sachkulturforschung*

Siegfried Becker

Standortbestimmungen sind, so scheint es, augenblicklich angesagt. Das offensichtlich bestehende Bedürfnis, und dies auch im Fach Volkskunde/Europäische Ethnologie (wenn nicht gerade hier in besonderem Maße), deutet jene Notwendigkeit an, im Fach selbst Rechenschaft abzulegen, Positionen zu verdeutlichen und Diskussionen zu bündeln, aber auch die Methodik und die Ergebnisse der Forschung nach außen hin zu erläutern.¹

Als ich gebeten wurde, über Ansätze und Ergebnisse der volkskundlichen Sachkulturforschung auf der heutigen Verbandstagung zu berichten, habe ich daher gerne zugesagt, obwohl es gewiß nicht leicht fällt, angesichts der Breite des Faches, der unterschiedlichen Ansätze und Forschungsschwerpunkte, angesichts auch des weiten Feldes, das in der Erforschung der historischen und der gegenwärtigen Sachkultur sowohl zeitlich wie räumlich zu bearbeiten ist, in einem knappen Abriß Grundlinien und Entwicklungstendenzen aufzuzeigen.

Wenn ich dies versuchen möchte, so weiß ich wohl, daß dieser Abriß lückenhaft bleiben muß; doch scheint es mir notwendig, einige Aspekte zu verdeutlichen, die auch für die Belange der Museumsarbeit in Hessen wichtig sein könnten, um so mehr, als die neue Bibliographie des Hessischen Museumsverbandes zur Inventarisierung² darin ihre Ergänzung finden und für die methodische und konzeptionelle Grundlegung der Sammlungsarbeit in hessischen Museen Orientierungshilfen bieten könnte.

Zu klagen wäre über die desolate Situation der staatlichen volkskundlichen Sammlungen in Hessen, die über die Einrichtung einer volkskundlichen Abteilung im neuen Lorscher Museum³ nicht vergessen werden darf: die großen Kasseler Magazinbestände harren noch ihrer Präsentation,⁴ und die volkskundliche Abteilung des Marburger Universitätsmuseums bedarf einer dringlichen Aktualisierung unter fachlicher Betreuung.⁵

Zudem fehlt in Hessen die Einrichtung einer volkskundlichen Landesstelle,⁶ in der regionalbezogene Forschungen zusammengeführt und für die museale Darstellung aufgearbeitet werden könnten, wie es in den meisten anderen Bundesländern mit Erfolg durchgeführt wird.⁷ Aufgabe einer Landesstelle müßte z. B. die Koordinierung von ausgewiesenen Fachleuten kollektiv zu erarbeitender Bestimmungsliteratur zu den volkskundlich/kulturgegeschichtlichen Beständen der hessischen Museen sein. Seitens der Forschungslage verlangt die umfangreiche Zahl z. T. an entlegener Stelle veröffentlichten Einzelstudien nach einer Zusammenfassung und Auswertung, die auch der histo-

*) Vortrag, gehalten auf der Tagung des Hessischen Museumsverbandes am 21. September 1991 in Korbach. Im Rahmen dieser Festschrift für Prof. Dr. W. Heinemeyer gilt zugleich mein Dank dem Jubilar für seine langjährige Förderung der volkskundlichen Forschung in Hessen.

risch und morphologisch bedingt vielgestaltigen Sachkultur in Hessen Rechnung tragen muß; seitens der Inventarisationsarbeit am Fundus bedarf es angesichts der personellen Situation in vielen Museen und der von den Sachgebieten her schon umfangreichen, aber auch unbedingt noch zu erweiternden volkskundlich/kulturgeschichtlichen Bestände einer Handreichung zur Bestimmung.

Die hier kurz angesprochenen Voraussetzungen für eine regionalbezogene Forschung zur historischen und gegenwärtigen Sachkultur in Hessen müssen noch entscheidend verbessert werden, die älteren Sammlungen und Archivbestände, etwa die im Marburger Institut für Europäische Ethnologie und Kulturforschung vorhandenen Bestände zur volkskundlichen Regionalforschung in Hessen⁸ müssen zugänglich gemacht und für die Erarbeitung von Bestimmungsliteratur ausgewertet werden, neue Forschungsprojekte gilt es abzustimmen und ihre Ergebnisse für die Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit der Museen nutzbar zu machen. Als erster Überblick dazu und als Anregung sollen die nachfolgenden Abschnitte verstanden werden.

Geschichte und Schwerpunkte

Der Sachkultur oder „materiellen“ Kultur, den gegenständlichen Zeugen einer kulturellen Gestaltung des Alltagslebens, wurde in der deutschen volkskundlichen Forschung erst seit den fünfziger Jahren vermehrte Aufmerksamkeit zuteil. Das mag als Beginn einer Aufarbeitung der verhängnisvollen Verstrickung des Faches in die Bauerntumsideologie des Nationalsozialismus, jedenfalls aber als eine Umorientierung und neue theoretische Begründung der Disziplin nach dem Zweiten Weltkrieg zu verstehen sein,⁹ als nach der Zerschlagung des Dritten Reiches die *Mesalliance* der Volkskunde mit den kulturpolitischen Zielen der faschistischen Diktatur offenbar wurde. Die neuen Wege, die man zu suchen begann, führten nicht mehr hin zu den hehren Konstruktionen kultureller Äußerungen der Volksseele, sondern wurden in den Niederungen des Alltags geebnet: Es ist vor allem das Arbeitsgerät gewesen, das zum vorrangigen Gegenstand der Forschung avancierte, eine *Volkskunde der Sachen* begann sich zu etablieren,¹⁰ die auch die Möglichkeit bot, ohne den Ruch der Spekulation an sehr konkreten Gegenständen, an *Realien* eben, zu arbeiten. Sachtypologische Systematiken zur Klassifikation der Gegenstände wurden erstellt; Anstöße dazu gingen vor allem auch von der Volkskunde in der DDR aus. Hier hatten sich um Wolfgang Steinitz in interdisziplinärem Austausch die Beziehungen zur Ethnologie und Agrargeschichte fruchtbar entfalten können und die Umrisse einer Agrarethnographie geformt,¹¹ die im internationalen Rahmen, führend vertreten durch die schwedischen Forscher um Axel Steensberg, längst unmittelbares Anliegen volkskundlicher Fragestellungen war. Die Sammlungs- und Dokumentationsarbeiten müssen dabei auch als Versuch einer Revision jener Bauernverherrlichung gewertet werden, die bislang vor den wirtschaftlichen und technologischen Mechanismen des bäuerlichen Arbeitslebens die Augen meist geschlossen hatte. Es ging also auch um ein Zurechtrücken des „Bildes vom Bauern“, wie es bisher idealisiert, geschönt, verzeichnet wurde. Der Aufbau von Dokumentationsarchiven zur Geräteforschung,¹² der als Schwerpunkt volkskundlicher Arbeit aufgrund der Aufgliederung des Faches in *Ethnographie* und *Folkloristik* in den sozialistischen Ländern ohnehin konzeptionell angelegt war, ließ die *Ergologie*, die

Lehre von Form und Anwendung der Arbeitsgeräte, zu einem intensiv betriebenen Arbeitsgebiet im internationalen Austausch werden:¹³ Insbesondere die Pflugforschung wurde in den fünfziger und sechziger Jahren zu einer expandierenden Fachrichtung entwickelt.¹⁴ Hier sollte es vor allem das Verdienst von Ulrich Bentzien sein, mit seiner Studie über Haken und Pflug die alten Vorstellungen von der Stammesgebundenheit von Geräteformen widerlegt zu haben:¹⁵ die Ergebnisse ließen die Zusammenhänge der Verbreitung mit den Entwicklungsprozessen gutsherrschaftlicher Wirtschaft in Mecklenburg im Spätfeudalismus sehr deutlich hervortreten. Mit diesen die Bedeutung der Geräte als Indikatoren für die sozialgeschichtliche Entwicklung aufzeigenden Ergebnissen aber wurde zugleich auch offensichtlich, daß sich die wissenschaftliche Betrachtung nicht mehr allein mit der typologischen Klassifikation und Beschreibung begnügen konnte: Wörter und Sachen, wie es zu Anfang des Jahrhunderts Rudolf Meringer bereits formuliert hatte,¹⁶ galt es wieder zusammenzuführen – eine Diskussion um das Verhältnis von *geistiger* und *materieller* Volkskultur setzte ein.

Eingeleitet hatte sie, vorausschauend, aber in seiner Zeit verkannt, der Wiener Volkskundler und Museologe Leopold Schmidt in seiner Studie über die schneidenden Erntegeräte,¹⁷ in der er eine Synthese gerätekundlich-morphologischer und psychologischer Ansätze der Interpretation herzustellen versuchte. Schmidts unglücklich gewählte Interpretationsansätze und seine unkritische Haltung mythologischer Deutungen gegenüber haben dem Werk freilich trotz aller gut gemeinten, einer Annäherung der Forschungsrichtungen förderlichen Absichten kaum größere Bedeutung eingetragen; und dennoch deutet sich darin bereits das Unbehagen gegenüber einer strengen Trennung der Gegenstandsbereiche volkskundlicher Forschung nach Stoff und Material, Motiv und Verwendung an.

Fast zwei Jahrzehnte später, Ende der sechziger Jahre, wurde diese Konstruktion von Gegensätzen in der Diskussion nochmals aufgegriffen, zunächst in einem Aufsatz Karl-Sigismund Kramers 1969,¹⁸ und verstanden als Resonanz auf die Anwürfe von Museumsvertretern gegenüber der universitären Volkskunde, es würden zu wenige Forschungen zur *materiellen* Volkskultur vorgenommen. Dieser Vorwurf – und von der zähen Beharrlichkeit der Behauptung zeugt, daß man sie noch heute hin und wieder von einigen Unverständigen zu hören bekommt – war damals schon anachronistisch. Die Diskussion war weiter vorangeschritten. In seinem Aufsatz hatte Kramer noch resümiert: „Die Volkskunde hat im Laufe ihrer Geschichte eine ganze Reihe von ‚erbärmlichen Gegensätzen‘ aufgestellt. Dazu gehört auch die folgenreichere Konstruktion der Gegenüberstellung einer ‚materiellen‘ mit einer ‚geistigen‘ Volkskultur“.¹⁹

Die Feststellung wurde getroffen unmittelbar im Verlauf einer intensiven *Prinzipien*diskussion der Volkskunde, für die die Tagung in Falkenstein 1969 steht²⁰ und die sich in einer allmählichen Hinwendung des Faches zu sozialwissenschaftlichen Fragestellungen und Methoden seit Beginn der sechziger Jahre angedeutet hatte²¹: Die Gegenstände wurden als Zeichen für die gesellschaftlichen und zeitgeschichtlichen Zusammenhänge begriffen, in denen sie ihre Verwendung fanden. Die Aufarbeitung und Kritik mythologischer Interpretationen²² führte in Anlehnung an die schwedische *folklivsforskning*, die „Volkslebensforschung“,²³ zu einer *Verortung* der Kulturgüter in Raum, Zeit

und gesellschaftlicher Bedeutung, ihre sozialgeschichtliche Aussage trat in den Vordergrund, Güter und Handlungen wurden ihrer sozialen Gruppierung zugeordnet.

Zugleich mit der *Ausweitung des Kulturbegriffs* als umfassender Kategorie der Erarbeitung und Gestaltung der Lebensgrundlagen rückte die *Arbeit* als zentrales Problem und Untersuchungsfeld ins Blickfeld der Volkskunde²⁴: Arbeitnehmerschaft, Industriestrukturen und -gebiete, Verstädterung und Vergroßstädterung im Zuge der industriellen Konzentration, Technisierung und ihre Auswirkungen auf das Volksleben in den überlieferten und in den modernen Sozialbereichen.²⁵ Der Marburger Volkskundekongreß 1965 „Arbeit und Volksleben“ erschloß hier zentrale und weiterführende Fragestellungen.²⁶

Mit der Arbeit aber wurden die Funktionen der Gegenstände für den Gebrauch und die Bedeutung für die soziale Gruppe im *Gebrauchszusammenhang* immer wichtiger. Es ging nun nicht mehr zuvorderst – und nur insoweit läßt sich der Ruf nach mehr Sachvolkskunde überhaupt verstehen – um materialkundliche Klassifikation und Typologien. Spielzeug wurde hinsichtlich seiner Funktion für die Prägung von Geschlechterrollen, aber auch in der Herstellung durch Kinderarbeit,²⁷ Kleidung hinsichtlich ihrer Aussage für Repräsentation, sozialen Status und gesellschaftliche Strukturen untersucht,²⁸ Hausbau, Mobiliar, Wohnverhalten, aber auch Nahrung und Eßkultur als Hinweise auf den Bedürfniswandel,²⁹ Devotionalien und Denkmäler als von Institutionen und Personen gesetzte Symbole mit der Intention der Menschenführung und Menschenbeherrschung.³⁰

Herausragendes Beispiel einer solchermaßen funktionalen Aspekten gewidmeten *mikroanalytischen Sachforschung* ist die Trilogie von Edit Fél und Tamás Hofer über das ungarische Dorf Átány im Komitat Heves, erschienen 1969–1974, die sowohl die Familienbeziehungen, Gerätebesitz und Gerätegebrauch wie auch das Wirtschaften und Haushalten in einem bäuerlich strukturierten Dorf untersucht.³¹ Der zweite Band „Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt“ (erschieden 1972 in der Reihe des Marburger Instituts) veranschaulicht auf eindrucksvolle Weise, wie ein vermeintlich ureigenstes Stoffgebiet der Volkskunde – die bäuerliche Arbeit – erst jetzt in ihren sozialen Beziehungen, wirtschaftlichen Entscheidungen und naturalen Handlungszwängen begriffen werden konnte: Der Sachbestand eines Hofes und Dorfes,³² gegliedert nach einer Hierarchie des Gebrauchs und der Repräsentation, Ensembles, Garnituren und Schichten der Ausrüstung, zeitliche Existenz der Sachen und der Sachenensembles, das Außer-Gebrauch-Kommen von Gegenständen, die Vorsorge und Reservehaltung, Systeme von Gegenständen und Lebensformen, die unterschiedliche Verfügung über Repräsentationsobjekte nach sozialen Statusgruppen, die Zeichenfunktion der Gegenstände (wie es Tamás Hofer formuliert hat: ist doch „jeder Gegenstand zugleich ein Zeichen, und in jedem sind neben der in seiner Gestalt gegebenen Hauptnachricht weitere sekundäre Nachrichten, konnotative Bedeutungen, ästhetische und gefühlsmäßige Ladungen vorhanden. Die Lösung dieser Nachrichten erfordert bereits auf der niedrigsten Stufe die Kenntnis des Sachsystems“³³).

Die grundlegenden, durch die theoretischen Ansätze Alfred Böhlers und Marcel Griaules angeregten Studien Edit Féls und Tamás Hofers haben der Sachkulturforschung in der Europäischen Ethnologie in der Folgezeit ent-

scheidende Impulse gegeben : Der *Umgang mit Sachen* und die Funktionen gesellschaftlicher Kommunikation haben die Kulturgeschichtsschreibung des Dinggebrauchs seither weithin bestimmt, resümierend etwa festgehalten in Referaten und Diskussionen zum Deutschen Volkskundekongreß 1981 in Regensburg.³⁴ Der Begriff der Sachkultur ist damit ausgeweitet, komplexer gefaßt worden ; nicht mehr die materiellen Kulturgüter, die Gegenstände als *Objekte*, sondern als *Objektivierung*, als Ausdruck einer „Vielfalt der Lebensäußerungen und -ausformungen in ihrem unmittelbaren Konnex mit den wirtschaftlichen und sozialen Strukturen, mit den geltenden Wert- und Normensystemen“, wie es Harry Kühnel definiert hat.³⁵

Ansätze und Methoden

Die theoretischen Ansätze der Sachkulturforschung ausführlich in ihrer Breite vorzustellen ist hier nicht Raum : einige sind im historischen Abriß zuvor auch bereits angesprochen worden. Für das Verständnis wichtig erscheint mir darauf hinzuweisen, daß die theoretischen Interpretationsmodelle in der Betrachtung der materiellen Kultur auf drei Ebenen miteinander korrespondieren, sich gegenseitig ergänzen und aufeinander aufbauen müssen.³⁶

Da ist zunächst die *objektorientierte Betrachtung*: die Beschreibung des Gegenstandes in seiner Veränderung in der Zeit (die chronologische Entwicklung also, die man auch die evolutionistische Betrachtungsweise nennen könnte), die Veränderung im Raum (also die Verbreitung von Typen der Gebrauchs- und Repräsentationsgüter, bezeichnet als Diffusionskonzept) und die Benennung von Gegenständen (der sprachliche Ausdruck, die Beziehung von Wörtern und Sachen). Auf dieser ersten, beschreibenden oder deskriptiven Ebene lassen sich Typologien erstellen,³⁷ die für die Gliederung des Materials und seine Zuordnung in Verbreitungsräumen und Epochen Voraussetzung sind,³⁸ lassen sich Karten zeichnen, die über die Verbreitung bestimmter Formen und Typen von Gegenständen Auskunft geben : Das große volkskundliche Atlasunternehmen als ein Zweig einer vor allem auch kulturgeographisch beeinflussten diffusionistischen Kulturperspektive,³⁹ die in ganz Mitteleuropa und Skandinavien große nationale Atlaswerke hervorgebracht hat. Das umfangreiche Antwortmaterial, das für den Atlas der Deutschen Volkskunde 1964 noch um drei weitere Umfragen, insbesondere zur alten bäuerlichen Arbeit, ergänzt wurde,⁴⁰ gibt uns Aufschlüsse über die regionalen Besonderheiten, über das Binden des Sätuchs beispielsweise und über die Form der Säwanne,⁴¹ die Verbreitung des Gebrauchs von Tuch und Wanne, kaum aber über die Arbeitsteilung und die Wertigkeit der Säärbeit in Arbeitsorganisation und Gesindehierarchie. Der Kontext, der Gebrauchszusammenhang des Gegenstandes, geht verloren. Ganz ähnlich verhält es sich auch mit vielen, zu vielen Sammlungsbeständen der kulturgeschichtlichen Museen ; sie sind unter den Gesichtspunkten ihrer ästhetischen Ausdruckskraft, ihres repräsentativen Charakters, ihrer technischen Besonderheiten wegen gesammelt und inventarisiert worden, aber dabei wurde vergessen, ihren Gebrauchszusammenhang, die Erinnerungen derjenigen, die mit ihnen gearbeitet und gelebt haben, festzuhalten, zu entschlüsseln.

Das aber wäre die *zweite Betrachtungsebene*: die auf das handelnde Individuum gerichtete, *subjektorientierte Betrachtung*. Nils-Arvid Bringeús hat sie mit einem gewissen Recht auch die wertende Kulturperspektive genannt und

eingefordert, daß wir den Mut zur Wertungsperspektive aufbringen müssen.⁴² Nicht nur die Gegenstände unterliegen einer ständigen Einschätzung ihrer Wertigkeit, der Prüfung ihres aktuellen Gebrauchswerts, auch der Umgang mit Dingen wird in der Erinnerung gewichtet, selektiert, bestimmte Gegenstände werden hervorgehoben, wecken Emotionen oder erregen Aggressionen. Erinnerungen sind mit Dingen verknüpft, lassen sich abrufen, wenn über die Gegenstände Assoziationen hergestellt werden. Die Biographie von Personen und der Platz, den Gegenstände darin einnehmen, erhalten auch in der Sachkulturforschung zunehmend Bedeutung;⁴³ biographische Interviews mit den Benutzern, die Erfragung persönlicher Haltungen und Wertungen geraten damit aber auch zum notwendigen methodischen Rüstzeug musealer Bestandserweiterung. Dabei ist sowohl die interaktionistische Perspektive, die Betrachtung der Handlung, der Beziehung zwischen Mensch und Gerät, die Verwendung des Gegenstandes als Instrument, wie auch die symbolkommunikative Perspektive, die Betrachtung der symbolischen Aussage des Gegenstandes, die Sprache der Dinge, von Bedeutung. Sachen sind Träger von Botschaften, die Informationen an einen Kreis der Sprachkundigen, der im jeweiligen Wert- und Normensystem kompetenten Beobachter, weitergeben, anlässlich einer Hochzeit etwa, wo ganzen Ensembles von Gegenständen symbolischer Charakter beigemessen wird, Autoaufkleber⁴⁴ und Autoausstattung, Gestaltung der Wohnumwelt und Zusammenstellung der Kleidung. Da aber wird bereits deutlich, daß an die Aufnahme und Interpretation von Kulturgütern in die musealen Sammlungen andere Anforderungen gestellt werden müssen als die Inventarisierung nach Form und Material und typologischer Zuordnung.

Die *dritte Betrachtungsebene* wäre als *systemorientierte* zu beschreiben. Sie umfaßt als weit komplexere Herangehensweise die analytischen Ansätze der Sachkulturforschung zur Erklärung des Verhältnisses von Gegenständen zu Umwelt, Gesellschaft und Gebrauchszusammenhang. Der erste Ansatz – Bringéus hat ihn den funktionalistischen Kulturperspektiven zugerechnet – sucht die Gegenstände im Spannungsfeld zwischen ökologischen, technologischen und ökonomischen Wandlungsprozessen zu verorten. Für die vorindustrielle agrarische Wirtschaft etwa wären hier Strukturen optimaler Ressourcennutzung, die Abstimmung von Geräten und Gebrauchsgütern auf ihren bestmöglichen Einsatz unter Wahrung der natürlichen Regenerationsmöglichkeiten zu nennen,⁴⁵ jene bewußte und beachtete Abhängigkeit von Boden, tierischer und pflanzlicher Produktivität und Klima, die Rainer Beck *naturale Ökonomie* genannt hat.⁴⁶ Die Konstruktion der Pflugschare und die Tiefe der Sohle waren so auf die Leistungsfähigkeit des Zugviehs abgestimmt und normativ geregelt, daß der Ertrag des Bodens unter Vermeidung von Nachteilen für die dünne Humusschicht den bestmöglichen Erfahrungswerten nahekam. Mit der Industrialisierung und den technischen Novationen verändern sich diese Erfahrungen grundlegend: die Konsequenzen, die dieser technische Wandel, die Veränderung der Dingwelt, für die ökologischen Bedingungen des Alltagslebens aufwirft, verlangen immer eindringlicher nach ihrer Wahrnehmung auch und gerade von kulturwissenschaftlicher Seite. Anregungen sind hier insbesondere wieder von schwedischen Ethnologen wie Orvar Löfgren eingebracht worden,⁴⁷ und es gilt, hier im Rahmen einer interdisziplinär sich formierenden Historischen Umweltforschung⁴⁸ die Kompetenzen der

volkskundlichen Sachkulturforschung stärker als dies bisher geschehen ist einzubringen. Dem zweiten, das Verhältnis von materiellen Kulturgütern zum Prozeß der gesellschaftlichen Entwicklung beschreibenden Ansatz hat Bringués insbesondere das theoretische Konzept historisch-materialistischer Erklärungsmodelle zugeordnet⁴⁹ und am Beispiel der Kleidung erläutert, die mit der Übernahme bürgerlicher Moden im 19. Jahrhundert durch die ländliche Bevölkerung als Instrument zur Förderung des Klassenausgleichs genutzt wurde, so, wie sie zur Zeit der feudalen Kleiderordnungen Instrument zur Aufrechterhaltung der Klassenunterschiede war.⁵⁰

Der dritte, für die fachgeschichtliche Entwicklung und Diskussion vielleicht wichtigste Ansatz ist vor allem durch den Strukturalismus beeinflusst worden: die Kontextforschung, die am Beispiel der ungarischen Forschungsarbeiten von Edith Fél und Tamás Hofer bereits angesprochen wurde. Sie stellt die Gegenstände in ihren Gebrauchs- und Funktionszusammenhang und interpretiert so gewissermaßen übergreifend das Beziehungsgeflecht von Objekt, System und Individuum.

Es wird damit aber auch deutlich, daß sie zugleich die schwierigste Pflichtübung der Interpretation von Gegenständen ist, vor allem dann, wenn es sich um historische Objekte handelt, wie wir sie in den Magazinen der Museen vorfinden. Sie sind aus ihrem Gebrauchszusammenhang herausgerissen, der Erfahrungen des Umgangs mit ihnen entleert worden. Der Schweiß, der an der Haue des Bergmanns klebte, ist vertrocknet, Uringeruch und Moder in der museal rekonstruierten Arbeiterwohnung selbst da verflogen, wo der Fäkalienemimer in der Inszenierung nicht vergessen worden ist:

„Die Museen vermitteln oft ganz gegen ihren Willen eine Sonntagsstimmung. Sie rühren, anstatt aufzuregen. Sie erheitern, anstatt zu beunruhigen. Aggressionen am Leben zu halten, ist glücklicherweise immer schwer. Sie haben von Natur eine kurze Lebensdauer. Ruft man sie aufs Neue hervor, wird daraus Theater. Zeitgenössische Bilder können der Wirklichkeit schon näher kommen. Aber auch Bilder riechen nicht, und zudem sind sie völlig stumm.“⁵¹

Über die Erfahrungen im Umgang mit Sachen, über die Freuden und Leiden, die sich aus der alltäglichen Beziehung zu Dingen ergeben, können uns nur die handelnden Personen selbst erzählen. Es macht dies die Notwendigkeit zu einer intensiven Berücksichtigung *biographischer Interviews* bei der Erhebung musealer Sammlungsbestände aus. Für die Zeit des 19., ja selbst des frühen 20. Jahrhunderts schon sind sie nicht mehr möglich. Hier Erklärungen für das Vorhandensein bestimmter technischer Ausrüstungen und repräsentativer Schmuckformen zu finden, warum Gegenstände eben so und nicht anders hergestellt, geformt und künstlerisch gestaltet wurden, hilft uns das *Studium der Innovationen*.⁵²

Innovationen sind Neuerungen, alle Ideen, Verhaltensmuster und Verhaltensformen, Handlungen und Sachgüter, „die in einem sozialen System als ‚neu‘ empfunden werden, weil sie sich qualitativ von bestehenden Formen unterscheiden“.⁵³ Innovationen sind die Basis *kulturellen Wandels* (Barnett), und als solche erklären sie günstigenfalls auch die Ursachen, Bedingungen und Interessen, die zur Aufgabe der bestehenden Verhältnisse, der vorhandenen Geräte und Sachgüter, altmodischer Kleidung und Gewohnheiten führten, des „lieben Schlendrians“, wie die aufgeklärten, von den physiokratischen Lehren beeindruckten Kameralisten in der Frühphase der Agrarreformen gern ein we-

nig spöttisch sagten. Innovationen markieren Prozesse : es gerät etwas in Bewegung, und diese Bewegung, der Wandel ist oder sollte eigentlich Gegenstand unseres Interesses sein. Die Sachen, die Objekte helfen uns dabei, diesen Wandel in seinen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen zu erfassen und zu erklären. Innovationen werden damit zu einem methodischen Hilfsmittel ; den Objekten als Objektivationen sozialer und kultureller Prozesse (also *Gegenstände als Zeichen sozialer Bedingungen*) wird in analytischer Hinsicht die Bedeutung von Indikatoren zuerkannt.

Kultur muß als *dynamisches System*, als Veränderung von Bedürfnissen und Bedürfnisbefriedigung, als zeitliche, räumliche und soziale Vermittlung kultureller Phänomene, als Prozeß eben, begriffen werden. Diese dynamische Kulturbetrachtung unterscheidet den modernen ethnologischen Kulturbegriff von der alten volkskundlichen Auffassung statischer Kultur, einer traditionellen Volkskultur, die sich über die historischen Schichten der gesellschaftlichen Entwicklung nur unwesentlich veränderte. Mit der Analyse von kulturellen Prozessen erhielt nun gerade die *Sachkulturforschung* immer größeres Gewicht, lassen sich doch Prozesse überhaupt nur über Objektivationen (als *Indikatoren*) wahrnehmen und somit analysieren.⁵⁴ Zur Interpretation dieser Indikatorfunktion von Sachgütern stehen der Sachkulturforschung die in einem langen Diskussions- und Evaluationsverlauf entwickelten, zuvor kurz angerissenen methodischen Zugangswege zur Verfügung. Sie müssen in einer komplexen Erarbeitung des Kontexts angewendet werden, und nicht umsonst hat Bringéus von *Kulturperspektiven* gesprochen, von Blickrichtungen, die es uns erlauben, ein und dasselbe Objekt von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Gerade die Entwicklung technischer Verbesserungen im Gefolge der zuvor angesprochenen Agrarreformen veranschaulicht diese Notwendigkeit zur komplexen, kontextorientierten Betrachtungsweise recht deutlich. So läßt sich etwa die Erprobung und Anwendung des Ruchadlos in Hessen und die schon bald erfolgte Konstruktion eines eigenen Darmstädter Modells als Kehrpflug als Folge eines vielfältigen Modernisierungsprozesses deuten,⁵⁵ in den zentraldirigistische Reformmaßnahmen der großherzoglich hessischen Agrarverwaltung, ökologische Schäden, morphologische und agrikultur-technische Probleme ackerbaulicher Neuerungen der kameralistischen Wirtschaftspolitik, Faktoren der Bodenverbesserung, der Pflanzen- und Tierproduktion, des Pauperismus und demographischer Entwicklungen, bevölkerungspolitischer Bestrebungen und auch der Interessen einer zunehmend kapitalistisch orientierten bäuerlichen Landwirtschaft nach der Grundlastenablösung einmündeten.

Innovationen lassen sich zudem über die für das alltägliche Leben und Arbeiten breiter Bevölkerungsschichten mageren Quellen des administrativen Schriftguts recht gut fassen, so daß die Erscheinungen des kulturellen Wandels auch in historischer Tiefe und in quantitativen Auswertungen serieller Quellen nachzuzeichnen sind.⁵⁶ Große Bedeutung kommt dabei den *Quellengruppen* der Testamente, Erb-, Ehe- und Übergabeverträge, der Nachlaßverzeichnisse und Inventare zu.⁵⁷

Sicher ergeben sich in der Auswertung und Interpretation dieser archivalischen Quellen für die Sachforschung noch hinreichende Schwierigkeiten für eine Erschließung der historischen Lebensbedingungen und der kulturellen Ausdrucksformen ihrer Bewältigung, nicht zuletzt auch durch die Kassations-

praxis der einer Herrschafts- und politischen Geschichtsschreibung verpflichteten staatlichen und kommunalen Archive bedingt.⁵⁸ Und doch lassen sie in quantitativer Analyse Phasen und Entwicklungsverläufe kulturellen Wandels erkennen, deren Erkenntnis die fachgeschichtlich so bedeutsame Hinwendung zu gesellschaftlichen Strukturen in der Erforschung der Volkskultur mit bedingt hat. Die zuvor angesprochene Erkenntnis der Dynamik von Kulturprozessen hat damit die Abkehr vom statischen Bild einer bäuerlich definierten Volkskultur, von einer als Bauernkunde verstandenen, leider auch noch in vielen Museen so präsentierten Volkskunde⁵⁹ bewirkt.

Die moderne, „technische“ Welt rückte immer mehr und mehr ins Zentrum des Fachinteresses, die Erscheinungen der Technik und des industriellen Zeitalters haben seit Beginn der sechziger Jahre, seit Hermann Bausingers aufrüttelndem und vieldiskutiertem Buch „Volkskultur in der technischen Welt“⁶⁰ die Forschungsschwerpunkte mitgeprägt; ich weise in diesem Zusammenhang nur auf die im letzten Jahrzehnt recht rührige *Arbeiterkultur*forschung hin.⁶¹ Das Eindringen der Technik in die Lebenswelt, jene „Herrschaft der Mechanisierung“,⁶² die zunehmend in Konfrontation mit der „naturalen Ökonomie“ der Vormoderne zu treten begann, zeichnet sich als wichtiges und für die volkscundliche Sachkulturforschung eigentlich genuin bestimmtes Forschungsfeld ab.

Neben der Erforschung der *Produktion* tritt die verstärkte Einbeziehung der *Konsumtion* von Gebrauchsgütern in den Vordergrund. Eine Verlagerung der Forschungsschwerpunkte ist damit angezeigt. Die Kulturgeschichte des Straßenverkehrs, das Automobil als Repräsentationsobjekt und Repräsentant einer auto-mobilen Gesellschaft, Elektrifizierung und Beleuchtung, die Mechanisierung des Haushalts, das Telefon als Indikator sozialen Wandels der Kommunikation werden als Untersuchungsfelder entdeckt und für eine historisch arbeitende volkscundliche Sachkulturforschung erschlossen. Es eröffnet sich damit zugleich auch ein weites Feld für die museale Sammlungs- und Dokumentationsarbeit, die die Möglichkeiten einer intensiven Feldforschungsarbeit⁶³ unter Anwendung der biographischen Methode ausschöpfen kann.

Ergebnisse und Aufgaben

Es ist so vor allem die Sachkulturforschung innerhalb der Volkskunde gewesen, die mit der Analyse von Innovationen *Phasen des kulturellen Wandels* zu erschließen vermochte:⁶⁴ die Veränderungen in der Ausstattung und die Aufnahme von Neuerungen in der Arbeitstechnik und im Gerätebestand, im Bauwesen, in der Einrichtung der Wohnräume, in der Ernährung und Eßkultur, in der Kleidung.

Die Forschungsschwerpunkte markieren zugleich Grundbedürfnisse des menschlichen Lebens, und die Anstrengungen zur Schaffung der existentiell notwendigen Lebensvoraussetzungen, der Bedürfnisbefriedigung und der repräsentativen Formen ihrer kulturellen Überhöhung prägten in einem besonders starken Maße gerade die sachliche Umwelt des Menschen: Konjunkturphasen haben darum recht deutlich ihren Niederschlag auch in den materiellen Strukturen der Alltagskultur gefunden, und der Versuch, Periodisierungen in der kulturellen Entwicklung vornehmen zu können,⁶⁵ wird wohl am ehesten unter Heranziehung von Innovationen im technischen und sachkulturellen Bereich gelingen.

Einige grobe Züge und Grundlinien der Perioden, die uns unter dem Gesichtspunkt des kulturellen Wandels und der Entwicklung heutiger Gesellschaftsstrukturen in den europäischen Industrienationen am meisten interessieren, jenes Prozesses, den Reinhart Koselleck als *Beginn der modernen Welt*⁶⁶ bezeichnet hat, seien daher unter Bezugnahme auf die Entwicklung der Sachkultur nachfolgend kurz angeschnitten.

In einer *ersten Phase* dieses kulturellen Transformationsprozesses ist die Dingwelt vornehmlich von den *prä- und protoindustriellen Einkommensmöglichkeiten* einer ständig wachsenden und zunehmend verarmenden Bevölkerung gekennzeichnet; zeitlich wäre sie einzugrenzen in der Epoche kameralistischer Wirtschaftslenkung vom beginnenden 18. Jahrhundert bis zu den napoleonischen Kriegen. In der Volkskunde ist hier vielfach von Merkmalen der Objektgestaltung gesprochen worden, die der *Volkskunst* zugerechnet wurden; sie ist weithin Ausdruck eines existentiell notwendigen „Hausfleißes“ gewesen, der das Hausgewerbe im Zeichen der demographischen Entwicklung bei gleichbleibendem Umfang verfügbaren Bodens ganz erheblich ansteigen läßt. Entstehung und Vergrößerung der unterbäuerlichen Schichten in der dörflichen Bevölkerung, die über kein oder nur wenig Produktivvermögen verfügen, und die Verknappung der Ressourcen (der Bodenfruchtbarkeit und vor allem des Waldes als Energiequelle und Weideland) haben die Lebenssituation für den einzelnen wie für die Gesamtheit der Bevölkerung grundlegend verändert. Vor allem in den Mittelgebirgsregionen entwickelt sich der Manufakturbetrieb in der Warenproduktion⁶⁷ – Massenprodukte der Hausindustrie, die über das Verlagswesen ihren Konsumentenkreis nicht mehr in der unmittelbaren Umgebung, sondern weit darüber hinaus finden. Hölzernes Geschirr, Schnitzwerk, die bemalten Truhen aus dem Thüringer Wald, Spielzeug werden zu Handelsartikeln. In der *landwirtschaftlichen Produktion* findet die *Ressourcenverknappung* ihren Niederschlag, technische Verbesserungen zur sorgfältigeren Verwertung des Ertrags werden entwickelt und verbreitet; herausragendes Beispiel hierfür ist die Windfege (Fegemühle oder auch Windmühle genannt), die zunächst insbesondere im alpinen Bereich (zur Verbesserung des Saatgutes und zum sparsamen Umgang mit dem kostbaren Getreide) Verwendung findet.⁶⁸ Auch die Dreschtechnik selbst wird verbessert, der Göpeldrusch eingeführt.

Die *handwerkliche Produktion*, vor allem auch das städtische Handwerk, stagniert dagegen aufgrund der niedrigen Preise für gewerbliche Produkte weithin, doch stehen die handwerklichen Erzeugnisse, Schreinerarbeiten und Keramikherstellung etwa, qualitativ auf hohem Niveau und finden bei konjunkturell günstigen Bedingungen in Agrarregionen als Repräsentationsgüter Verwendung.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzt eine *Agrarkonjunktur* ein, die in die „goldenen Jahre der kontinentalen Landwirtschaft“ in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts übergeht. Diese *zweite Novationsphase*, die maßgeblich auch durch die *Agrarreformen* getragen wird, ist vor allem durch eine rege Bautätigkeit, die Errichtung repräsentativer Wohnhäuser und (mit Einführung der Stallfütterung, steigender Ernteerträge bei verbesserter Düngung und veränderten Anbaumethoden und Sorten) auch durch den Bau größerer Wirtschaftsgebäude geprägt. Agrarwirtschaftliche Steuerungsmaßnahmen des Staates führen zu einer Verbesserung der Anbau-, insbesondere der Pflugtech-

nik. Im Wohnbereich findet qualitativ aufwendigeres Mobiliar, die intarsierten Laden oder Truhen etwa, Aufstellung.

Gegenüber der bäuerlichen Wirtschaft, die durch Rationalisierungsmaßnahmen und relativ stabile Preise für Fleisch- und Milchprodukte an der Agrarkonjunktur profitiert (und die Herausbildung einer „bäuerlichen Kultur“ erst vertreten kann), sind für die breite Masse der *unterbäuerlichen Bevölkerungsgruppen* Lebensverhältnisse am Rande des Existenzminimums die Regel, die Verarmung, die auch durch *Aus- und Abwanderung* nicht entschärft werden kann, führt 1848 auch zu einem revolutionären Potential, das u. a. auf den Ausgleich der Nutzungsrechte an den naturalen Ressourcen ausgerichtet ist. Eine Entschärfung der sozialen Gegensätze auf dem Land ist erst mit der beginnenden Industrialisierung anzusetzen, und sie erst schafft auch die grundlegenden Bedingungen für eine raschere Modernisierung der Sachkultur.

In dieser zweiten Phase erlangt das *traditionelle Handwerk* durch die konjunkturelle Entwicklung im Agrarbereich, der Erweiterung des Absatzmarktes und der Gewerbefreiheit nochmals einen Innovationsschub für Fertigung, Formgebung und Dekoration der Produkte, so daß für die Zeit zwischen 1700 und 1860 zwar nicht von einer Blüte des Handwerks im Hinblick auf die wirtschaftliche Situation, wohl aber von einer Periode schöpferischer Gestaltungskraft gesprochen werden kann.

Dieser Phase einer handwerklich bestimmten Sachkultur entstammt ein großer Teil der Museumsbestände, oder es wurden die Sammlungskonzepte entscheidend davon geprägt. Zudem liegt gerade hierzu eine relativ umfangreiche volkskundliche Literatur vor.⁶⁹ Und doch fehlen in Hessen Typologien und Formenreihen – etwa für die Keramik – die als Datierungs- und Klassifikationshilfen dienen könnten. Sie sind für das Mittelalter vorhanden, nicht aber für das 16. bis 19. Jahrhundert.⁷⁰

Die beiden ersten Phasen der Modernisierung waren durch die Entwicklung im agrarischen Bereich gekennzeichnet, der Fortschritt der Produktionsweise lag in der Ausnutzung der natürlichen und damit der innerlandwirtschaftlichen Kräfte.⁷¹ Erst in der *dritten Periode* – und sie beginnt sich in Hessen gegen Ende der kurhessischen Zeit anzudeuten und gewinnt mit der prosperierenden wirtschaftlichen Entwicklung nach der Annexion 1866 und der einsetzenden preußischen Integrationspolitik an Dynamik – korrespondieren die *Modernisierungsprozesse im agrarischen und industriellen Bereich* miteinander. Dieser wenigstens für Hessen-Kassel verzögerte Industrialisierungsprozeß ermöglicht den Übergang von den sprichwörtlich „hessischen Verhältnissen“ zu einem durch den industriellen Arbeitsmarkt für die Landarmut hinreichenden Auskommen. Die Abwanderung vom Land räumt durch die Entlastung der agrarischen Produktion vom Bevölkerungsüberschuß und durch den Rückgang verfügbarer billiger Arbeitskräfte die technische Modernisierung der Landwirtschaft ein, ja zwingt sie dazu, zumal auch die Agrarkrise der 70er Jahre *Rationalisierungsmaßnahmen* erforderlich macht. Der Maschinendrusch wird eingeführt, die relativ stabilen Preise für Milch und Milchprodukte lassen den Milchviehbestand ansteigen, Molkereien und neue Stallungen werden gebaut. Mit der Errichtung der Stallungen werden Gesindekammern eingerichtet, die Trennung von Bauernfamilie und Dienstboten setzt ein, Unterkunft und Mahlzeiten werden separiert, die Wohnkultur verändert sich: besseres Geschirr, Steingut und Porzellan, wird anstelle der Irdenware verwendet. In

der Kleidung stilisiert die bäuerliche Schicht ihre kulturellen Ausdrucksformen selbst.

Es ist dies die Zeit, als der Modernisierungsprozeß der agrarischen Produktion Aufmerksamkeit im Sammlungs- und Rettungsgedanken volkskundlicher Arbeit hervorbringt, die ihren Niederschlag in der Gründung wissenschaftlicher Vereine und der ersten großen Museen findet. Das Vergehen der alten bäuerlichen Kultur, der alten handwerklichen Fertigkeiten wird angemahnt, und doch ist es gerade die industrielle Entwicklung, die der ländlichen Bevölkerung die Chance verbesserter Erwerbsbedingungen in der agrarischen wie in der industriellen Produktion einräumt, ein mithin symbiotisches Verhältnis also, von dem beide Seiten der sozio-ökonomischen Segmente profitieren.

Für die *Industrie* ist die Abwanderung vom Land Voraussetzung zur Rekrutierung eines genügenden Arbeitskräftepotentials und willkommene Möglichkeit zur Umsetzung der kapitalistischen Produktionsweise gegenüber den landbürtigen Arbeitern, die ihre Sozialisation in einem patriarchalisch geprägten Gesellschaftssystem erfahren und als Lohnabhängige kaum Chancen zur Vertretung ihrer Interessen hatten. Diese dritte Periode des kulturellen Wandels ist somit geprägt durch eine grundlegende *Umkehr im Umgang mit Sachen*: nicht mehr der Mensch bestimmt den Dinggebrauch, sondern in der Maschine und in den durch sie verkörperten Arbeitsanforderungen wird der Rhythmus der Arbeit vorgegeben, die *Fabrikation des zuverlässigen Menschen* beginnt.⁷² Die ungewohnt monotone Fabrikarbeit bedarf zu ihrer Bewältigung einer Sozialdisziplinierung der Arbeiterschaft, der Herstellung und Garantie einer „methodischen Lebensführung“, die Arbeit und Alltagsleben auch in ihren kulturellen Werthaltungen weithin beeinflusst. Diese dritte Periode kulturellen Wandels klingt aus mit dem Zusammenbruch des symbiotischen Verhältnisses zwischen Industrie und Landwirtschaft am Ende der Weimarer Republik; das strukturdualistische System, das bis zum Ersten Weltkrieg auf dem Export industrieller Güter in nichtindustrialisierte Länder auf dem Weltmarkt aufgebaut werden konnte, ließ sich durch sozialpolitische Maßnahmen noch bis zur Weltwirtschaftskrise aufrechterhalten.⁷³ Diesem Zusammenbruch wurde in der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik mit dem verhängnisvollen Versuch begegnet, die Modernisierung beider Segmente, die Angleichung der Interessen des agrarischen wie des industriellen Sektors, durch militärische Eroberung abzusichern.

Erst zu *Beginn der fünfziger Jahre* gelingt es, durch wohlfahrtsstaatliche Politik die depressive Spirale konjunkturellen Niedergangs aufzufangen. Der Weg dorthin wird auch und vor allem durch *technische Innovationen*, durch den kulturellen Wandel des Dinggebrauchs, gekennzeichnet, Ausdruck auch jener Politik der *sozialen Aufrüstung des Dorfes*, die eine Modernisierungskampagne in dieser Zeit einleitete.⁷⁴ Gemeinschaftsgefrieranlagen und Gemeinschaftshäuser, Waschsalons und Einbauküchen entheben von der Last mühsamer Bewältigung des Alltagslebens, und sie zeigen jenen Weg einer *Automatisierung der Handarbeit* auf, der im Zeitalter elektronischer Steuerung den Menschen vom Arbeitsvollzug selbst verdrängt und auf Steuerungs- und Entscheidungsfunktionen verweist.⁷⁵

In dieser jüngsten, vierten Periode kulturellen Wandels setzen sich die Interessen einer entstehenden Konsumgesellschaft mit einer Nachhaltigkeit

durch, die zur Zerstörung des Segments der agrarisch-handwerklichen Wirtschaft führt, wie Burkart Lutz feststellt: „Innerhalb von zwei bis drei Jahrzehnten haben in fast allen europäischen Nationen industrielle Produktionsweise, kapitalistische Wirtschaftsformen und marktwirtschaftliche Verkehrsweisen und Verhaltenskalküle die in Jahrhunderten entstandenen Strukturen traditionellen, bäuerlich-handwerklichen Wirtschaftens und Lebens – vermutlich unwiederbringlich – zerstört.“⁷⁶

Aufgabe der Sachkulturforschung und ihrer praktischen Umsetzung in die museale Präsentation ist es auch und vielleicht ganz besonders, diese Prozesse kulturellen Wandels der letzten hundert Jahre aufzuarbeiten und zu hinterfragen, nicht im Sinne einer Sozialromantik und heroisierenden Retrospektive auf die alte Arbeitswelt, wohl aber zu einer kritischen Betrachtung des Modernisierungsprozesses, der uns nicht davon enthebt, über die Folgen und Konsequenzen seiner technischen Realisierung nachzudenken. Es kann deshalb nicht um die eng- (und kurz-)sichtige Behandlung traditioneller Arbeitsbereiche gehen: „Tradition“ ist immer zugleich *Produkt* eines Modernisierungsprozesses, es spiegelt das Unwohlsein gegenüber der modernisierten Szenerie wider, die rückwärtsgewandte Suche nach einem Kontrastprogramm. Ehrlicher, aber auch schmerzlicher, ist es, nicht die traditionelle Kultur, sondern die *Moderne in den Strukturen ihrer technisch-wirtschaftlichen Durchdringung* zu betrachten.⁷⁷ Das sollte Aufgabe auch des Museums sein, jener Stätte der Präsentation von Objekten, die Produkt, Indikator und Transportmittel dieser Modernisierung des Alltagslebens sind.

Der „kurze Traum immerwährender Prosperität“ ist ausgeträumt, und mehr denn je beginnen wir die Dimensionen des gegenwärtigen Strukturbruchs zu ahnen, die in einem ungemein schwierigen und risikoreichen Übergang die Gesellschaft vor das Problem stellt, ihr Verhältnis zur äußeren Natur wie ihr Verhältnis zu sich selbst aus eigenen Steuerungsfähigkeiten zu gestalten.⁷⁸ Daran mitzuwirken, ist Herausforderung auch für die ethnologisch-kulturwissenschaftliche Arbeit.

Anmerkungen

- 1 Hier wäre an einleitender Literatur zur volkskundlichen Forschung etwa anzuführen: Hermann Bausinger: *Volkskunde. Von der Altertumforschung zur Kulturanalyse*. 3. Aufl. Tübingen 1982; Hermann Bausinger, Utz Jeggle, Gottfried Korff, Martin Scharfe: *Grundzüge der Volkskunde*. Darmstadt, 2. Aufl. 1989; Rolf-Wilhelm Brednich (Hrsg.): *Grundriß der Volkskunde. Eine Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. Berlin 1988; Helge Gerndt: *Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten*. München, 2. Aufl. 1986; Ina-Maria Greverus: *Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie*. 2. Aufl. Frankfurt 1987; Ingeborg Weber-Kellermann, Andreas C. Bimmer: *Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte*. Stuttgart 1985; Helge Gerndt: *Studienskript Volkskunde. Eine Handreichung für Studierende*. München 1990; Günter Wiegelmann: *Theoretische Konzepte der Europäischen Ethnologie. Diskussionen und Modelle*. Münster 1991 sowie als Zusammenfassung der regionalen bayerischen Studien: Edgar Harvolk (Hrsg.): *Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch*. München 1987.
- 2 *Bibliographie zur Inventarisierung im Museum*, hrsg. vom Hessischen Museumsverband e. V., bearb. u. red. von Kornelia Wagner unter red. Beratung von Leonore Binder M. A., Dr. Ursula Adamek und Dr. Uwe Reher. (= *Museums Verbands Texte*, 2) Kassel 1991. – Vgl. dazu die ablehnend-kritische Rezension des Verf., in: *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung* NF 27, 1991, S. 269–271.

- 3 Walter Stolle: „Es gibt ja heute kaum noch Leute, die das kennen“. Zur Geschichte und Neu-präsentation der volkskundlichen Sammlung des Hessischen Landesmuseums in Darmstadt. – In: Hessische Heimat, 41, 1991, S. 47–52.
- 4 Dazu Ulf Leinweber: Die volkskundlichen Sammlungen des Landes Hessen: Analysen, Mög-lichkeiten und Erfordernisse einer zukunftsorientierten Museumsarbeit. – In: Hessische Blät-ter für Volks- und Kulturforschung, 10, 1980, S. 70–78; ders.: Die Zukunft der Volkskunde-sammlungen des Landes Hessen. Ein kritischer Überblick unter besonderer Berücksichtigung Kassels und Nordhessens. – In: Jahrbuch '81 Landkreis Kassel, S. 43–46.
- 5 Dieter Kramer: Was in einem Marburger Universitätsmuseum auch möglich sein müßte. – In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, 10, 1980, S. 82–85; Siegfried Becker: Bäuer-liche Kleidung im Hessischen Hinterland. Ein Konzept zur musealen Darstellung von Genese und Schwund hessischer Territorialtrachten. – In: ebd., 14/15, 1982/83, S. 51–82; Petra Nau-mann-Winter, Andreas Seim: Dornröschen schlafe hundert Jahr? Die Textilien-Sammlungen im Marburger Universitätsmuseum. – In: ebd., 26, 1990, S. 121–125.
- 6 Anstrengungen zu ihrer Einrichtung sind mehrfach, allerdings vergeblich, unternommen wor-den. Die Institutionalisierung müßte – vergleichbar etwa dem hessischen Landesamt für ge-schichtliche Landeskunde in Marburg – in enger Anbindung an die volkskundlichen Universi-tätsinstitute erfolgen.
- 7 Erwähnt seien hier etwa die Landesstellen in Stuttgart, Freiburg, Göttingen, Bonn, Münster, München, Rotenburg und Aurich, die als solche ausgewiesen sind oder deren Funktionen übernehmen.
- 8 Als knappen Überblick über die Bestände vgl. Siegfried Becker: Die Archivbestände der Abtei-lung Hessen am Institut für Europäische Ethnologie und Kulturforschung der Universität Mar-burg. Prolegomena zur Bestandsübersicht und Forschungskonzeption. – In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, 25, 1989, S. 192–198.
- 9 Dazu Hermann Bausinger: Volksideologie und Volksforschung. Zur nationalsozialistischen Volkskunde. – In: Zeitschrift für Volkskunde, 61, 1965, S. 177–204; Wolfgang Emmerich: Ger-manistische Volkstumsideologie. Genese und Kritik der Volksforschung im Dritten Reich. (= Volksleben 20) Tübingen 1968; Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskus-sionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, München 1986. (= Münchner Beiträge zur Volkskunde, 7) München 1987.
- 10 Ernst Schlee: Volkskunde der Sachen. – In: Peter Ingversen: Methodisches Handbuch für Heimatforschung. Schleswig 1954, S. 223–238.
- 11 Agrarethnographie. Vorträge der Berliner Tagung vom 29. September bis 1. Oktober 1955. (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Volkskunde, 13) Berlin 1957.
- 12 Zu dem in der DDR unternommenen Aufbau eines Dokumentationsarchivs zur Gerätefor-schung vgl. Wolfgang Jacobeit: Das bäuerliche Arbeitsgerät in den Museen der DDR. – In: Neue Museumskunde, 6, 1963, S. 145 ff; ders.: Bäuerliche Arbeit und Wirtschaft. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Volkskunde. (= Deutsche Akademie der Wissen-schaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Volkskunde, 39) Berlin 1965. Gerätehistorische Archive sind auch in zahlreichen anderen Ländern, zumeist in Verbindung mit Museen eingerichtet worden, so etwa im Ungarischen Landwirtschaftsmuseum in Buda-pest. Dazu Iván Balassa: Quellen, Methoden und Ergebnisse der ungarischen Arbeitsgerätefor-schung. – In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie 11, 1957, S. 312–321. Einen frühen Überblick über die im Aufbau befindlichen Sammlungen in der BRD hat Günther Franz zusammengestellt: Bauernhausmuseen und landwirtschaftliche Gerätesammlungen in Deutschland. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 5, 1957, S. 129–147; von den agrarhistorisch ausgerichteten Sammlungen sei hier etwa die Hohenheimer Sammlung er-wähnt. Dazu Ernst Klein, Wilhelm Krepela: Die historischen Pflüge der Hohenheimer Samm-lung landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen. Ein kritischer Katalog. (= Quellen und For-schungen zur Agrargeschichte, 16) Stuttgart 1967.
- 13 So konnte etwa auf dem Marburger Volkskundekongreß eine große Kommission für Gerätefor-schung gegründet werden; vgl. dazu Wilhelm Hansen: Aufbau und Zielsetzung einer Kommis-sion für Geräteforschung. – In: Arbeit und Volksleben. Deutscher Volkskundekongreß 1965 in Marburg. (= Veröffentlichungen des Instituts für mitteleuropäische Volksforschung an der Phi-lipps-Universität, A. allgemeine Reihe, 4) Göttingen 1967, S. 100–122.
- 14 Heinz Kothe: Zur Verbreitung und Geschichte landwirtschaftlicher Arbeitsgeräte in Deutsch-land. – In: Wissenschaftliche Annalen, 2, 1953, S. 739–753; ders.: Zur Verbreitung und Ge-schichte des Pfluges. Diss. Göttingen 1947; Ulrich Berner: Zur Typologie und Nomenklatur der Pflüge. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 11, 1963, S. 1–24.

- 15 Ulrich Bentzien: Haken und Pflug. Eine volkskundliche Untersuchung zur Geschichte der Produktionsinstrumente im Gebiet zwischen Elbe und Oder. (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Volkskunde, 50) Berlin 1969.
- 16 Rudolf Meringer: Wörter und Sachen. – In: Germanisch-romanische Monatsschrift, 1, 1909, S. 593–598.
- 17 Leopold Schmidt: Gestalttheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. Studien zu den Ernteschnittgeräten und ihrer Stellung im europäischen Volksglauben und Volksbrauch. (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, 1) Wien 1952.
- 18 Karl-S. Kramer: „Materielle“ und „geistige“ Volkskultur. – In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, 1969, S. 80–84; vgl. auch Günter Wiegelmann: „Materielle“ und „geistige“ Volkskultur. Zu den Gliederungsprinzipien der Volkskunde. – In: Ethnologia Europaea, 4, 1970, S. 187–193.
- 19 Kramer, „Materielle“ und „geistige“ Volkskultur, S. 84.
- 20 Wolfgang Brückner (Hrsg.): Falkensteiner Protokolle. Diskussionspapiere und Protokolle der in Falkenstein/Taunus (Heimvolkshochschule der Adolf-Reichwein-Stiftung) vom 21. bis 26. September 1970 abgehaltenen Wissenschaftlichen Arbeitstagung des Ständigen Ausschusses für Hochschul- und Studienfragen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V. Frankfurt 1970; vgl. dazu auch die resümierenden Statements von Wolfgang Brückner, Rolf Lindner und Dieter Kramer in: Zeitschrift für Volkskunde, 86, 1990.
- 21 Vgl. zur Geschichte der Fachdiskussion etwa Weber-Kellermann/Bimmer, Einführung; das Metzler-Bändchen war 1969 in 1. Auflage unter dem bezeichnenden Titel „Volkskunde zwischen Germanistik und Sozialwissenschaften“ erschienen.
- 22 Hier ist vor allem die verdienstvolle Arbeit von Ingeborg Weber-Kellermann: Erntebrauch in der ländlichen Arbeitswelt des 19. Jahrhunderts. Auf Grund der Mannhardt-Befragung von 1865. (= Veröffentlichungen des Instituts für mitteleuropäische Volksforschung, 2) Marburg 1965, anzuführen.
- 23 Sigurd Erixon: Technik und Gemeinschaftsbildungen in schwedischem Traditionsmilieu. Stockholm 1957.
- 24 Früh hatte hierauf lediglich der Tiroler Historiker und Volkskundler Hermann Wopfner hingewiesen: Volkskunde als Arbeitskunde. – In: Der Schlern, 14, 1933, S. 414–423, 464–475, 512–532. Erst in den sechziger Jahren sollten hier neue Akzente gesetzt werden.
- 25 Gerhard Heilfurth: Die Arbeit als kulturanthropologisch-volkskundliches Problem. – In: Die Mitarbeit, Zeitschrift zur Gesellschafts- und Kulturpolitik, 14, 1965, S. 19–32.
- 26 Arbeit und Volksleben. Deutscher Volkskundekongreß 1965 in Marburg (wie Anm. 27).
- 27 Ingeborg Weber-Kellermann (unter Mitarbeit von Birgit Böth): Soziale Strukturen und ihre museale Darstellung. – In: Fs. Robert Wildhaber. Basel 1973, S. 703–711; dies.: Spielzeugbefragung. Überlegungen anlässlich einer Marburger Ausstellung. Spielzeug als Indikator eines sozialen Systems. – In: Zeitschrift für Volkskunde, 70, 1974, S. 194–209.
- 28 Ingeborg Weber-Kellermann: Beobachtungen zu Tradition, Mode und Innovation am Beispiel eines Trachtstückes. – In: Ethnologia Europaea, 4, 1970, S. 180–186; dies.: Mode und Tradition. Ein Beitrag zur Wesenserhellung des volkstümlichen Überlieferungsvorgangs. – In: Populus revisus. Beiträge zur Erforschung der Gegenwart. Tübingen 1966, S. 17–26.
- 29 Vgl. etwa Helge Gerndt: Möbel als kultureller Wert. – In: ders.: Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten. München 1981, S. 126–132; Volker Glätzer: Ländliches Wohnen vor der Industrialisierung. (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 12) Münster 1980; Günter Wiegelmann: Alltags- und Festspeisen. Wandel und gegenwärtige Stellung. Marburg 1967; ders.: Volkskundliche Studien zum Wandel der Speisen und Mahlzeiten. – In: H. J. Teuteberg, G. Wiegelmann (Hrsg.): Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung. Göttingen 1972, S. 223–400.
- 30 Vgl. etwa Lenz Kriss-Rettenbeck: Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. München 1963; Martin Scharfe: Evangelische Andachtsbücher. Studien zu Intention und Funktion des Bildes in der Frömmigkeitsgeschichte vornehmlich des schwäbischen Raumes. (= Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe C: Volkskunde, 5) Stuttgart 1968; Adolf Spamer: Das kleine Andachtsbild vom XIV. bis XX. Jahrhundert. München 1930.
- 31 Edith Fél, Tamás Hofer: Proper Peasants. Traditional Life in a Hungarian Village. Chicago 1969; dies.: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. Eine ethnographische Untersuchung über das ungarische Dorf Atány. Göttingen 1972; dies.: Geräte der Atányer Bauern. Kopenhagen-Budapest 1974.
- 32 Dies.: Über monographisches Sammeln volkskundlicher Objekte. – In: Fs. Alfred Bühler. Basel 1965, S. 77–92; dies.: Das Ordnungsgefüge bäuerlicher Gegenstände am Beispiel der Aussteuer in Kalotaszentkirály (Siebenbürgen). – In: Kontakte und Grenzen. Fs. Gerhard Heil-

- furth. Göttingen 1969, S. 367–384; dies.: Der Atányer Scheffel. Ein Beitrag zu den Beziehungen Mensch und Gerät. – In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 58, 1962, S. 102–124.
- 33 Tamás Hofer: Gegenstände im dörflichen und städtischen Milieu. Zu einigen Grundfragen der mikroanalytischen Sachforschung. – In: Günter Wiegelmann (Hrsg.): Gemeinde im Wandel. Volkskundliche Gemeindestudien in Europa. (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 13) Münster 1979, S. 113–135.
- 34 Konrad Köstlin, Hermann Bausinger (Hrsg.): Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs. 23. Deutscher Volkskunde-Kongreß in Regensburg 1981. (= Regensburger Schriften zur Volkskunde, 1) Regensburg 1983.
- 35 Harry Kühnel: Alltag im Spätmittelalter. Graz 1984, S. 7, zit. nach Ruth-E. Mohrmann: Wohnen und Wirtschaften. – In: Brednich, Grundriß der Volkskunde (wie Anm. 1), S. 117–135, hier S. 120.
- 36 Als neueren zusammenfassenden Überblick vgl. dazu etwa Nils Storå: Trends in Nordic Ethnological Material Research. – In: Lauri Honko, Pekka Laaksonen (ed.): Trends in Nordic Tradition Research. (= Studia Fennica, Review of Finnish Linguistics and Ethnology, 27; NIF Publications, 13) Helsinki 1983, S. 23–45; dazu die Commentaries von Nils-Arvid Bringéus (S. 46–49), Knut Kolsrud (S. 50–53) und Bjarne Stoklund (S. 54–59); Ants Viires: On the Methods of Studying the Material Culture of European Peoples. – In: Ethnologia Europaea, 9, 1976, S. 35–42.
- 37 Walter Trachsler: Systematik kulturhistorischer Sachgüter. Bern-Stuttgart 1981; Société Internationale d’Ethnologie et de Folklore: Erfassung und Inventarisierung landwirtschaftlicher Arbeitsweisen und Geräte; beispielhaft seien hier die bekannten Handbücher von Hinrich Siuts und Wilhelm Hansen für Westfalen und Lippe genannt. Zum methodischen Vorgehen vgl. etwa Hinrich Siuts: Probleme der Erforschung und Darstellung einer vergangenen bäuerlichen und handwerklichen Arbeitswelt. – In: Museum und Kulturgeschichte. Münster 1978, S. 127–134.
- 38 Nils-Arvid Bringéus: Perspektiven des Studiums materieller Kultur. – In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte, 29, 1986, S. 159–174.
- 39 Dazu Günter Wiegelmann: Erste Ergebnisse der ADV-Umfrage zur alten bäuerlichen Arbeit. – In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde, 33, 1969, S. 208–262; ders.: Zur Sachforschung im bäuerlichen Bereich.
- 40 Möglichkeiten und Probleme von Übersichtsbefragungen und Dorfmonographie. – In: Zeitschrift für Volkskunde, 58, 1962, S. 99–113.
Ders.: Zur Dokumentationstechnik neuer Umfragen im „Atlas der deutschen Volkskunde“. – In: Wilhelm Hansen (Hrsg.): Arbeit und Gerät in volkskundlicher Dokumentation. Münster 1969, S. 23–27.
- 41 Heinrich L. Cox: Säbrauchtum: Sätücher und Sägefäße. (= Atlas der Deutschen Volkskunde, NF, III: XXVIII, Erläuterungen) Marburg 1985, S. 145–223.
- 42 Bringéus, Perspektiven des Studiums materieller Kultur (wie Anm. 53).
- 43 Siegfried Becker: Arbeit und Gerät als Zeichensetzung bäuerlicher Familienstrukturen. Zur Stellung der Kinder im Sozialgefüge landwirtschaftlicher Betriebe des hessischen Hinterlandes zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Diss. Marburg 1985; Andreas Kuntz: Erinnerungsgegenstände – Biographische Objekte. Über die Bedeutung von Gegenständen bei der erzählten Rekonstruktion der eigenen Lebensgeschichte. – In: Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde, 25, 1986/87, S. 59–70; Michael Csikszentmihaly, Eugene Rochberg-Halton: Der Sinn der Dinge. Bern 1989.
- 44 Tilman Allert: Autoaufkleber – Zu einer Soziologie des Straßenverkehrs. – In: Hans-Georg Soeffner (Hrsg.): Kultur und Alltag. (= Soziale Welt, Sonderb. 6) Göttingen 1988, S. 385–395.
- 45 Bjarne Stoklund: Ecological Succession: Reflections on the Relations between Man and Environment in Pre-Industrial Denmark. – In: Ethnologia Scandinavica, 1976, S. 84–99.
- 46 Rainer Beck: Naturale Ökonomie. Unterfinning: Bäuerliche Wirtschaft in einem oberbayerischen Dorf des frühen 18. Jahrhunderts. (= Forschungshefte, hrsg. vom Bayerischen Nationalmuseum München, 11) München-Berlin 1986.
- 47 Orvar Löfgren: Fångstman i industrisamhället. Lund 1977; ders. und Jonas Frykman: Den kultiverade människan. Lund 1979.
- 48 Vgl. dazu Environmental History Newsletter, 1, 1989; einen Überblick über mögliche volkskundliche Ansätze gibt Martin Scharfe: Historik miljöforskning. – In: Nord-Nytt, 38, 1989, S. 46–59.
- 49 Dazu bes. Ulrich Bentzien: Bauernarbeit im Feudalismus. Landwirtschaftliche Arbeitsgeräte und -verfahren in Deutschland von der Mitte des ersten Jahrtausends u. Z. bis um 1800. (= Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Geschichte, Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, 67) Berlin 1980; Kleidung zwischen Tracht und Mode. Aus

- der Geschichte des Museums für Volkskunde 1889–1989. Hrsg. von den Staatlichen Museen zu Berlin, Museum für Volkskunde. Berlin 1989.
- 50 Bringéus, Perspektiven des Studiums materieller Kultur (wie Anm. 53), S. 167.
- 51 Ebd., S. 172.
- 52 Nils-Arvid Bringéus: Das Studium von Innovationen. – In: Zeitschrift für Volkskunde, 64, 1968, S. 161–185.
- 53 Eine Definition von Max Matter: Wertsystem und Innovationsverhalten. Studien zur Evaluation innovationstheoretischer Ansätze, durchgeführt im Lötschental/Schweiz. (= Kulturanthropologische Studien, 3) Hörschäftlarn bei München 1978, S. 6, der sich auf Homer G. Barnett: Innovation. The Basis of Cultural Change. New York 1953, bezieht.
- 54 Helge Gerndt: Kleidung als Indikator kultureller Prozesse. Eine Problemskizze. – In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 70, 1974, S. 81–92.
- 55 Siegfried Becker: Die Einführung des Ruchadlo im Großherzogtum Hessen. Ein Beitrag zur Geschichte der schweren Ackergeräte. – In: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, 21, 1988, S. 145–163. Der Aufsatz versucht eine Darstellung der Notwendigkeit sachvolkskundlicher Bestimmungsliteratur als Handreichung für Interpretation und Inventarisierung im kulturgeschichtlichen Museum unter Berücksichtigung des komplexen kontextorientierten Betrachtungsfeldes der Sachkulturforschung zu geben.
- 56 Günter Wiegelmann: Serielle Analysen zur Geschichte der Volkskultur. – In: AHF, Jahrbuch der historischen Forschung, 1981, S. 65–70; ders.: Forschung zur historischen Sachkultur Niedersachsens. – In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 25, 1979/80, S. 304–309.
- 57 Ruth-E. Mohrmann: Archivalische Quellen zur Sachkultur. In: Günter Wiegelmann (Hrsg.): Geschichte der Alltagskultur. (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 21) Münster 1980, S. 69–86 hier S. 73; dies.: Alltagswelt im Land Braunschweig. Städtische und ländliche Wohnkultur vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert. (= ebd., 56, I/II) Münster 1990; hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang u. a. noch auf die Bibliographie: Hildegard Mannheims, Klaus Roth: Nachlaßverzeichnisse. Internationale Bibliographie. (= ebd., 39) Münster 1984.
- 58 Karl-Sigismund Kramer: Zum Kassationsproblem der Archive aus volkskundlicher Sicht. – In: Kieler Blätter zur Volkskunde, 10, 1978, S. 135–142; ders.: Möglichkeiten und Reichweite archivalischer Quellenforschung in der Volkskunde. – In: Ebd., 15, 1983, S. 149–161.
- 59 Die im Marburger Universitätsmuseum noch immer so deklarierte „Hessische Volkskunde“ beispielsweise macht hier nachdrücklich auf die immer schmerzlicher spürbare Stagnation im Sammlungs- und Ausstellungsbereich bei einer nicht angemessenen, ungenügenden personellen Ausstattung gerade in den größeren staatlichen Museen (in denen das Außenbild volkskundlicher Forschung durch die außerordentlich hohen Besucherzahlen weit stärker, als dies wissenschaftliche Publikationstätigkeit vermag, geprägt wird) aufmerksam.
- 60 Hermann Bausinger: Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart 1961, 2. Aufl. Frankfurt/Main-New York 1986.
- 61 Auf die ausführliche Diskussion und umfangreich vorliegende Literatur habe ich hingewiesen in dem Vortrag „Zur Notwendigkeit der musealen Präsentation von Industriekultur. Bemerkungen aus volkskundlicher Sicht“. – In: ZHG 96, 1991, S. 265–273.
- 62 Siegmund Giedion: Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte. Frankfurt/Main 1982.
- 63 Lauri Honko: The Role of Fieldwork in Tradition Research. – In: Ethnologia Scandinavica, 1975, S. 75–90; Utz Jeggle (Hrsg.): Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse. Tübingen 1984.
- 64 Als Überblicksdarstellungen zu den Untersuchungen zur Innovation und Diffusion in der Sachkultur Mitteleuropas vgl. etwa die Münsteraner Tagungsbände: Günter Wiegelmann (Hrsg.): Geschichte der Alltagskultur. (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 21) Münster 1980; ders. (Hrsg.): Wandel der Alltagskultur seit dem Mittelalter. Phasen-Epochen-Zäsuren. (= ebd., 55) Münster 1987; ders. (Hrsg.): Nord-Süd-Unterschiede in der städtischen und ländlichen Kultur Mitteleuropas. (= ebd., 40) Münster 1985. Die Bedeutung des technischen Apparats für die Erschließung und Interpretation kulturellen Wandels machen sich vor allem auch Technikgeschichte und Techniksoziologie zunutze, dazu insbes. Ulrich Triotzsch, Gabriele Wohlauf (Hrsg.): Technik-Geschichte. Historische Beiträge und neuere Ansätze. Frankfurt/Main 1980, Einführung, S. 9–42; Rodrigo Jokisch (Hrsg.): Techniksoziologie. Frankfurt/Main 1982.
- 65 Dazu insbes. Wiegelmann, Wandel der Alltagskultur (wie Anm. 84), Einführung; ders.: Die Sachkultur Mitteleuropas. – In: ders., Matthias Zender, Gerhard Heilfurth: Volkskunde. Eine Einführung. (= Grundlagen der Germanistik, 12) Berlin 1977, S. 97–131.

- 66 Reinhart Koselleck (Hrsg.): Studien zum Beginn der modernen Welt. (= Industrielle Welt, 20) Stuttgart 19XX, S. 97-114.
- 67 Josef Blau: Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst. I. Teil: Wald- und Holzarbeit. Prag 1917, II. Teil: Frauen-Hauswerk und Volkskunst. Prag 1918; Manfred Bachmann: Zur Entwicklung der erzgebirgischen Holzschnitzerei. Berlin 1963; Herbert Schwedt: Zur Geschichte des Problems „Volkskunst“. – In: Zeitschrift für Volkskunde, 65, 1969, S. 169–182; Gertraud Liesenfeld: Viechtauer Ware. Studien zum Strukturwandel einer Hausindustrie in Oberösterreich mit besonderer Berücksichtigung der letzten 100 Jahre. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde, 17) Wien 1987; Peter Assion: Thüringer Truhen in Hessen. – In: Hessische Heimat, 35, 1985, S. 64–72; ders.: Truhenexport aus dem Thüringer Wald. – In: Volkskunst, 10, 1987, S. 5–10; Peter Kriedte, Hans Medick, Jürgen Schlumbohm: Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus. (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 53) Göttingen 1977.
- 68 Uwe Meiners: Die Kornfege in Mitteleuropa. Wort- und sachkundliche Studien zur Geschichte einer frühen landwirtschaftlichen Maschine. (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 28) Münster 1983; Günter Wiegelmann: Zur Geschichte der Kornfege in Mitteleuropa. – In: Museum und Kulturgeschichte. Fs. Wilhelm Hansen. Münster 1978, S. 145–156; Oskar Moser: Materialien zur Geschichte und Typologie der Getreidewinde (Kornfege). (=Österreichische Akademie der Wissenschaften, Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde, 13) Wien 1984.
- 69 Zur volkskundlichen Handwerksforschung und zur „Dokumentation versinkender Lebens- und Arbeitsbereiche“ vgl. Peter Assion (unter Mitarbeit von Wolfgang Mermann und Heinz Plempe): Altes Handwerk und frühe Industrie im deutschen Südwesten. Ein Literaturbericht. Freiburg im Breisgau 1978; Andreas Kuntz: Tendenzen volkskundlicher Handwerks- und Geräteforschung. – In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, 14/15, 1982/83, S. 150–165; Max Matter: Volkskunde des Handwerks als Sozialgeschichte des Handwerks? Versuch eines Überblicks über volkskundliche Handwerksforschung – Geschichte und neuere Forschungsergebnisse. – In: R. S. Elkar (Hrsg.): Deutsches Handwerk in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Göttingen 1983, S. 183–201; Ingeborg Weber-Kellermann, Walter Stolle: Volksleben in Hessen 1970. Arbeit, Werktag und Fest in traditioneller und industrieller Gesellschaft. Göttingen 1971; Otto Kettemann: Handwerk im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum. (= Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, 18) Neumünster 1987.
- 70 Wingolf Lehnemann: Aufgaben der Keramikforschung. – In: Wiegelmann, Geschichte der Alltagskultur (wie Anm. 84), S. 137–142 hier S. 141; Ingolf Bauer: Aufgaben volkskundlicher Keramikforschung aus der Sicht des Deutschen Hafner-Archivs. – In: ebd., S. 143–147; für Hessen liegen gerade zur Töpferei einige fundierte Veröffentlichungen vor.
- 71 Friedrich-Wilhelm Henning: Der Beginn der modernen Welt im agrarischen Bereich. – In: Koselleck, Studien zum Beginn der modernen Welt (wie Anm. 86), S. 97–114.
- 72 Hubert Treiber, Heinz Steinert: Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die „Wahlverwandtschaft“ von Kloster- und Fabrikdisziplin. München 1980; Rudolf Schenda: Die Verfleißigung der Deutschen. Materialien zur Indoktrinaton eines Tugend-Bündels. – In: Utz Jeggle, Gottfried Korff, Martin Scharfe, Bernd Jürgen Warneken (Hrsg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek bei Hamburg 1986, S. 88–108; zu Max Webers Analyse der technischen Ordnung in der kapitalistischen Produktion vgl. etwa Bernward Joerges: Technische Normen – Soziale Normen? – In: Soziale Welt, 40, 1989, S. 242–258.
- 73 Burkhart Lutz: Die Bauern und die Industrialisierung. Ein Beitrag zur Erklärung von Diskontinuität der Entwicklung industriell-kapitalistischer Gesellschaften. – In: Johannes Berger (Hrsg.): Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren. (= Soziale Welt, Sonderband 4) Göttingen 1986, S. 119–137.
- 74 Ralf Beckmann: Gemeinschaftshäuser als Modell sozialer Integration in Hessen. Ein wirksames Instrument auf dem Weg zur Chancengleichheit in ländlichen Gemeinden? Diss. Marburg 1982. Das Thema wird z. Z. vor allem von Martin Scharfe eingehender behandelt, angeboten wird derzeit von ihm etwa ein Seminar zum Thema Modernisierung am Fachgebiet Europäischer Ethnologie der Universität Marburg.
- 75 Rationalisierung 1984. Eine Ausstellung der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst e. V. und der Staatlichen Kunsthalle Berlin. Katalog. Berlin 1983.
- 76 Lutz, Die Bauern und die Industrialisierung (wie Anm. 93), S. 134.
- 77 Die Diskussion darum ist in den letzten Jahren innerhalb der Sozial- und Kulturwissenschaften lebhaft geführt worden; hingewiesen sei hier etwa auf die Beiträge von Hermann Bausinger:

Tradition und Modernisierung. Eröffnungsreferat zum SIEF-Kongreß 1990 in Bergen/Norwegen (Mskpt.); Johannes Berger: Modernitätsbegriffe und Modernitätskritik in der Soziologie. In: Soziale Welt, 39, 1988, S. 224-236; Walter L. Bühl: Strukturkrise und Strukturwandel. Zur Situation der Bundesrepublik. - In: Johannes Berger (Hrsg.): Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren. (= Soziale Welt, Sonderband 4) Göttingen 1986, S. 141-166; Wolfgang Zapf: Innovationschancen der westeuropäischen Gesellschaften. In: ebd., S. 167-179; Martin Kohli: Gesellschaftszeit und Lebenszeit. Der Lebenslauf im Strukturwandel der Moderne. - In: ebd., S. 183-208; Claus Offe: Die Utopie der Null-Option. Modernität und Modernisierung als politische Gütekriterien. - In: ebd., S. 97-117; Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main 1989.

78 Burkhart Lutz: Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Frankfurt/Main-New York 1984.